



Predigt zu Matthäus 13, 24-30 am Altjahresabend (31.12.2021)

Von Pfrin Friederike Deeg

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.

Lasst uns in der Stille beten um den Segen des Wortes Gottes. *Stille*

Herr, gib uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen

Liebe Gemeinde,

als ich vor einigen Wochen zum ersten Mal auf das Jahr 2021 zurückgeschaut habe, war mein spontaner Gedanke: Am liebsten würde ich es in die Tonne treten. Einfach ungeschehen machen, dieses Jahr der durchkreuzten Pläne. Kurz danach habe ich auf der Suche nach einem Foto mein Handy durchforstet und bin auf viele Bilder gestoßen, die Erinnerungen an schöne Erlebnisse geweckt haben: Ausflüge in die Natur während des Lockdowns, eine Familienfeier im Sommer, der lang ersehnte Urlaub in Italien. In diesem Jahr waren solche Momente noch kostbarer als sonst. Mir war dann sehr schnell klar: Trotz allem, was für mich mühsam war oder enttäuschend oder belastend, möchte ich dieses Jahr nicht missen. Im Bibelwort für die Predigt am Altjahresabend erzählt Jesus ein Gleichnis, das mir viel zu diesem Jahr sagt. Es steht bei Matthäus in Kapitel 13:

„Jesus legte der Volksmenge ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.“

Soweit die Worte der Bibel.



Enttäuschung und Unverständnis klingt aus den Worten der Knechte: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät?“ Sie können sich nicht erklären, woher das ganze Unkraut kommt. Heimlich, bei Nacht, hat der Feind das Unkraut ausgesät. So konnte es unbemerkt von allen wachsen und sich ausbreiten.

Die Saat des Bösen wird oft erst dann erkannt, wenn sie sich weit ausgebreitet hat. In kaum einem anderen Jahr haben wir so sehr gespürt, dass wir Dingen hilflos ausgeliefert sind und sie nicht verhindern können. Im Blick auf die Pandemie haben wir durch die lange Inkubationszeit bisher immer erst zeitversetzt auf die Ausbreitung reagiert. Mit dem Klimawandel ist es ähnlich: Schon seit Jahrzehnten wird davon gesprochen, aber extreme Auswirkungen zeigen sich erst seit den letzten Jahren. Erschrocken standen wir im Sommer vor der Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen und vor den Waldbränden in Südeuropa. Auch im politischen Bereich entwickelt sich die Saat von Hass und Gewalt nicht selten unbemerkt. So etwas wie den Sturm auf das Kapitol am Anfang von diesem Jahr hätte wohl bis vor kurzem niemand für möglich gehalten. Die vielen Risse in unserer Gesellschaft, die durch unterschiedliche Meinungen zur Pandemie entstanden und mit der Zeit zu Gräben aufgerissen sind, erschrecken mich zutiefst. Und selbst im privaten Bereich kommt es vor, dass in einer Beziehung unmerklich giftige Saat aufgeht und die Liebe erstickt.

Kein Wunder, dass die Knechte sofort Alarm schlagen, als sie entdecken, was da mitten zwischen dem guten Weizen wächst. Umso erstaunlicher ist die Reaktion des Hausherrn: Er will es einfach wachsen lassen und scheint völlig davon überzeugt zu sein, dass am Ende trotzdem genug da sein wird, um seine Scheune zu füllen.

Umgekehrt befürchtet er, dass seine Knechte den Weizen mit ausreißen würden, wenn sie das Unkraut ausjäten. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen: Das hier beschriebene Unkraut heißt auf deutsch Taumelloch und sieht dem Weizen ziemlich ähnlich. Wenn die Pflanzen dicht beieinander stehen, sind außerdem die Wurzeln miteinander verflochten, so dass schnell mehr aus der Erde gerissen wird, als eigentlich beabsichtigt war.



Im Blick auf die böse Saat, die in meinem Privatleben, in der Gemeinde, in unserer Gesellschaft und auf der Welt aufgeht, besteht dieses Risiko auch. Zumindest traue ich persönlich mir nicht zu, in jedem Fall klar zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Gerade die Erfahrungen in der Pandemie haben mich oft an meinem Urteilsvermögen zweifeln lassen. Vielleicht hätte ich mich manchmal anders entscheiden sollen. Wäre es besser gewesen, meine Eltern und Schwiegereltern zu besuchen, als sie noch ungeimpft waren, weil sie stark unter der Einsamkeit gelitten haben? Aber was wäre gewesen, wenn sie sich durch mich angesteckt hätten? Hätte ich durchgehend Konfirmandenunterricht in Präsenz machen sollen und den Jugendlichen wichtige Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen? Aber was wäre gewesen, wenn sich dadurch das Virus zwischen verschiedenen Schulen ausgebreitet hätte? Das vergangene Jahr hat die Maßstäbe in manchen Bereichen verschoben und manches sehr kompliziert gemacht. Man kann physische und psychische Gesundheit nicht so ohne weiteres gegeneinander aufwiegen. Wenn Jesus hier im Gleichnis sagt, dass die Knechte das Böse zusammen mit dem Guten wachsen lassen sollen, spüre ich eine gewisse Erleichterung, weil ich nicht gut entscheiden könnte, was ich definitiv ausrotten sollte.

Und ich glaube, dass das nicht nur meine persönliche Erfahrung ist. Wann immer Menschen im Lauf der Geschichte versucht haben, das Reich Gottes auf Erden zu schaffen, ist das meist gründlich schief gegangen. So hat zur Zeit der Reformation das Täuferreich zu Münster viele Menschen das Leben gekostet. Vermutlich geschieht das einfach deshalb, weil in jedem Menschen neben der guten Saat auch Unkraut aufgeht und niemand in der Lage ist, jederzeit gut zu handeln.

Das Böse auszurotten ist uns also unmöglich. Das ist einerseits eine bittere Botschaft, andererseits schenkt es mir eine große Gelassenheit. Wenn ich das Unkraut nicht ausrotten kann, habe ich mehr Energie, mich der Pflege des guten Samens zu widmen.

Nicht Zerstören ist gefragt, sondern Aufbauen.

Es war schön, das an vielen Stellen in diesem Jahr zu beobachten. So groß die Einschränkungen durch Corona auch waren, es ist trotzdem viel geschehen in unserer Gemeinde. Unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden haben ihren Vorstellungsgottesdienst



einfach per Videokonferenz vorbereitet und waren dabei so kreativ, dass ein Gottesdienst entstanden ist, der viele berührt hat. Jetzt zu Weihnachten hat die neue Konfigruppe in einer großen gemeinsamen Anstrengung unter den erschwerten Bedingungen ein Krippenspiel als Film aufgenommen. Manche Gruppen und Kreise haben ihren Treffpunkt in den Gemeindegarten verlegt, wo im Sommer dann auch fröhlich gefeiert werden konnte. Auch außerhalb der Gemeinde haben Menschen das Böse mit Gutem überwunden: Ärzte haben große Impfaktionen gestartet, manchmal an ungewöhnlichen Orten. Die Hilfsbereitschaft nach der Flut im Sommer war beeindruckend. Menschen haben Pakete geschickt, andere haben einfach ihren Lieferwagen vollgepackt und sind losgefahren. Die Schule, an der ich unterrichte, hat durch verschiedene Aktionen Spenden gesammelt und an eine Schule im überfluteten Gebiet geschickt. Als die Waldbrände in Südeuropa gewütet haben, hat die Europäische Union Fachkräfte aus vielen Ländern zur Unterstützung geschickt. 2021 war nicht nur das Jahr, in dem allerhand Böses zum Vorschein gekommen ist. 2021 war auch das Jahr der Solidarität und das Jahr der Erfahrung, dass wir gemeinsam Unglaubliches leisten können.

Wir sind vielen Dingen ausgeliefert. Die Saat des Bösen wird ausgebracht, während wir schlafen und geht unbemerkt auf. Aber am Ende werden die Scheunen trotzdem voll sein und Gott selbst wird dafür sorgen, dass die Saat des Bösen vernichtet wird.

Vielleicht möchten manche das Jahr 2021 aus ihrem Gedächtnis streichen, weil sie so Schlimmes erlebt haben, dass sie die Erinnerung nicht ertragen. Das Gleichnis weckt die Hoffnung, dass Gott uns damit nicht allein lässt, auch wenn wir nicht verstehen, warum er nicht gleich eingreift.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen